

**Tischrede beim Senatsfrühstück am 13. Juli 2023
zum 95. Geburtstag von Klaus von Dohnanyi von 12-14 Uhr**

(...)

95? Dazu zunächst die tägliche Erfahrung eines so hohen Alters: Da liest man aufmerksam und kritisch die Tageszeitungen und erfährt zum Beispiel, die Regierung wolle bis 2030 dieses oder jenes erreichen; man stimmt innerlich zu oder ärgert sich. 2030, das Datum scheint zunächst übermorgen --- und dann: 2030 - mit 102 bist Du wohl kaum noch dabei! Eine merkwürdige Erfahrung, dieser tägliche Blick auf das baldige Ende des Lebens.

(...)

Mein langes politisches Leben begann am 5. April 1943, als ich aus größerer Entfernung zuschauen musste, wie meine Mutter vor unserer Gartentür in einen schwarzen Mercedes der Gestapo geschoben wurde. Natürlich wusste ich mit meinen 14 Jahren, dass wir keine Nazis waren; aber sehr viel mehr auch nicht. Und in den Jahren bis zu seiner Ermordung im KZ Sachsenhausen am 9. April 1945 und in all den Jahren danach, ja bis heute, habe ich versucht zu verstehen, was meinen Vater zu diesem Mut bewogen hatte.

Das ist ein Lebensthema für mich geworden und geblieben. Er selbst schrieb aus der Haft, es sei doch eigentlich nur der Weg eines anständigen Menschen gewesen. Aber ein anständiger Mensch kann man doch auch außerhalb der Politik sein. Warum machte sich dieser, historisch interessierte Jurist zum Politiker? Ich denke, was ich von meinem Vater gelernt habe, ist Patriotismus, ist Vaterlandsliebe ohne das laute Brimborium. Denn das Vaterland ist eigentlich ein blinder Freund, den man immer wieder fest bei der Hand nehmen muss, damit er nicht auf gefährliche Abwege gerät. Das aber braucht immer wieder Mut.

Patrioten, wahre Patrioten, das waren sie alle damals im Widerstand. Dietrich Bonhoeffer, der Bruder meiner Mutter und Kamerad meines Vaters, kehrte im August 1939 unmittelbar vor Beginn des Zweiten Weltkriegs aus den USA nach Deutschland zurück, gegen den Rat seiner amerikanischen Freunde: In dieser Situation muss ich bei meinen Leuten sein, so etwa sein Argument. Patriotismus ist gegen niemanden gerichtet, ist Verantwortung dort, wo man steht. Und wo es eventuell gilt, die Hand dieses blinden Freundes mutig zu ergreifen und ihn vor Irrwegen zu bewahren.

Und so war mein Vater auch ein sorgfältiger und verantwortlicher Wegführer. Er hatte als ganz junger Mann in Berlin begonnen, bei Dr. Timme im Auswärtigen Amt die Ursprünge des Ersten Weltkriegs, jener "Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts" (George F. Kennan) zu erforschen. Denn der Artikel 231 des Versailler Vertrages, der Deutschland die alleinige Schuld am 1. Weltkrieg zugewiesen hatte, vergiftete das Klima in der jungen Republik. Mein

Vater wollte es genauer wissen, denn ohne Kenntnis der Geschichte kann man die Gegenwart nicht verstehen. Auch das habe ich von meinem Vater gelernt. Diese Arbeit setzte er dann hier in Hamburg im Institut für Auswärtige Politik unter Professor Albrecht Mendelssohn Bartholdy fort. Den Platz meines Vaters im Auswärtigen Amt übernahm Felix Gilbert, auch ein Mendelssohn-Nachkomme, später Professor am Princeton Institute for Advanced Studies. In seinen Erinnerungen widerlegte Gilbert strikt jeden Verdacht, man habe das Deutsche Reich von Mitschuld am Krieg reinwaschen wollen. Es ging um die Wahrheit, um nichts als die historische Wahrheit. Christopher Clark setzte mit seinem Weltbestseller „Die Schlafwandler“ den Schusspunkt unter die Debatte. Die Lehre für mich: Man darf sich die Wahrheiten nie von den Populisten rauben lassen. Und: Man darf niemals Angst vor dem Vorwurf haben man stärke mit dem Aussprechen von Wahrheiten die Populisten.

Bald beschäftigte mich die Frage, wie die Nazis zur Macht gelangen konnten. Was war wiederum die Wahrheit? Erst spät, ich war schon länger Mitglied unserer schönen Partei, lieber Peter, las ich, wie im März 1930 die Fraktion der SPD ihrem sozialdemokratischen Reichskanzler wegen eines Streites im Wert von 1/4 % der Arbeitslosenversicherung die Mehrheit entzog, sich entgegen klügerem Rat auch einer weiteren Regierungsbeteiligung verweigerte und sich erst wieder zu einer Rückkehr entschloss – sage und schreibe – exakt zu der Stunde, zu der Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde, am Morgen des 30. Januar 1933. Nachzulesen bei Friedrich Stampfer, dem Sprecher der Fraktion, in seinen Erinnerungen "Erfahrungen und Erkenntnisse". Demokratische Parteien müssen eben in Zeiten der Gefahr immer auch zur Zusammenarbeit bereit sein. Haben wir das heute verstanden? Was bedeutet das für zukünftige Koalitionsprobleme in einigen "neuen" Ländern?

Noch vor Kurzem standen Klimaschutz und Klimafolgen ganz vorne in unseren politischen Prioritäten. Doch nun bestimmt Putins Ukrainekrieg all unsere politischen Entscheidungen, ob wir bei unsicherer Gasversorgung mehr Kohle verstromen, auf Rügen gefährliche Eingriffe in die Natur vornehmen oder für eine Kindergrundsicherung nicht genug Geld haben, und wie wir die vom Krieg verursachte Inflation sozial gerecht abfedern können: Überall begegnen wir den Folgen dieses Krieges. War er unvermeidlich? Brach Putin ohne Provokation den Krieg vom Zaun? Oder hat Kissinger Recht, dass der Westen eine Mitverantwortung trägt? Immer ging es zentral um die Frage der Aufnahme der Ukraine in die Nato. Darüber wollte Putin im Dezember 2021 noch einmal verhandeln. Die USA und die Nato wiesen das strikt zurück. Jetzt, vor wenigen Tagen beschließt Präsident Biden in einem "Machtwort" nein, einen Nato-Beitritt werde es jetzt nicht, vielleicht nie geben, stattdessen weitreichende Sicherheitsgarantien. Hätten wir das schon im Dezember 2021 haben können? Warum floss so viel Blut? Wo ist die Wahrheit? Werden wir sie wieder erst in einigen Jahrzehnten erfahren?

Inzwischen hat der Ukrainekrieg gefährliche innenpolitische Folgen. Die AfD erreicht in Umfragen gelegentlich sogar höhere Werte als die SPD oder die Grünen; sie hat ihre Zustimmungsraten, die der CDU-Vorsitzende halbieren wollte, verdoppelt. Denn wo immer ich in die Umfragen zum Ukrainekrieg schaue, mindesten ein gutes Drittel der Deutschen wünschen sich eine andere Politik, wünschen sich deutlich mehr diplomatische Initiativen und endlich eine Koppelung zwischen Waffenlieferung und Verhandlungsbereitschaft. Aber dieses Drittel findet sich in der Politik nicht wieder. Es gibt keine wirkungsvolle Opposition, sondern nur Forderungen nach weiterer Verschärfung des Kriegskurses. Hängt der Aufstieg der AfD auch damit zusammen? Sehen viele Deutsche die deutschen Interessen nicht vertreten? Die Lage ist gefährlich. Wiederum geht es um mutige Aufklärung, um das Verlassen bequemer Ausreden. Unser blinder Freund bleibt eben immer auch verführbar! Wo sind jetzt die Demokraten, die ihn für den Frieden bei der Hand nehmen?

Das führt mich zu Willy Brandt. 1961 begegnete ich ihm zum ersten Mal, diesem großen Patrioten und mutigen Friedensstifter, der 1946 aus seiner Emigration in das zerstörte Berlin zurückkehrte. Ich habe sehr viel von ihm gelernt. Die merkwürdige These, erst kürzlich wieder von einem vielschreibenden Historiker verbreitet, Brandt sei nicht mehr aktuell, halte ich schlicht für Unsinn. Im Gegenteil: Seine Politik, die Verbindung von Entspannung und Verteidigungsbereitschaft ist aktueller denn je. Und seinen Satz "Außenpolitik ist Generalstabsarbeit am Frieden" sollten sich heute Manche in Berlin hinter die Ohren schreiben!

Und so komme ich noch einmal zu Dir, liebe Angela. Du hast in bewundernswerter Weise mutig immer wieder Wege gefunden, um international und europäisch Ausgleich zu finden. Deine Idee 2014, im Konflikt zwischen der Ukraine und Russland mit der Vereinbarung von Minsk 2 die völkerrechtlich moderne Lösung regionaler Autonomie für den umstrittenen Donbass zu vereinbaren, war friedensstiftend und wegweisend. Denn weder die Probleme in Südtirol noch die im Baskenland, in Nordirland, Katalonien, Korsika oder gar Québec ließen sich anders lösen. Aber Kiew schrieb stattdessen 2019 die Nato-Mitgliedschaft der ganzen Ukraine in die Verfassung und torpedierte so Minsk 2. Eine rückständige, nationalistische und gefährliche Entscheidung Kiews in meinen Augen. Du hast immer wieder den blinden Freund Vaterland fest und sicher bei der Hand genommen. Deswegen vermissen Dich viele Menschen heute so sehr.

(...)

Heben wir jetzt bitte die Gläser und trinken auf das, was wir haben und mit Gottes Segen bewahren wollen, der uns auch die Kraft geben möge, im kritischen Augenblick mutig zu sein.